Die
Bildungsanstalt
des
Erziehervereins
zu Nürnberg.

Erlangen, 1820
bei J. J. Palm und Ernst Enke.

Königliche Regierung des Rezatkreises!

Als Eine königliche Regierung bei der Genehmigung unserer Erziehungs- und Unterrichts-anstalt uns aufgab, zu bestimmten Zeiten von dem Fortgange derselben zu berichten, erkannten wir in dieser Aufgabe den vorsorgenden Willen Einer königlichen Regierung, dasjenige, was sie zum Leben gefördert, auch in seinem Fortleben zu beachten; und wir, weit entfernt uns dieser Beachtung entziehen zu wollen, haben vielmehr geglaubt, durch ein offenes, zur Rechenschaft stäts bereites Wirken, wie auch durch eine genaue

Darlegung der Besonderheiten desselben jene Vorsorge erleichtern zu müssen. So entstand unser erster Bericht, und in so fern er bestimmt war, das Ganze in seinem Werden zu zeigen, ist dieser zweite als eine unmittelbare Fortsezung von jenem zu betrachten.

In dem Willen Einer königlichen Regierung, eine fortlaufende Einsicht in den Stand und die Beschaffenheit der Anstalt zu haben, liegt aber gewiß auch der beruhigende Wunsch, das mit Ihrer Zustimmung Unternommene auf eine dieser Güte würdige Weise fortbestehen, es einer gewissen — natürlich bezugsweisen — Vollkommenheit sich nähern und demnach auf Dauer gegründet zu sehen. Dieser Absicht, welche mit unserm eigenen Triebe übereinkommt, nach und nach zu genügen, ist eine Sorge, die im eigentlichen Sinne Tag und Nacht nicht von uns weicht. Sie vorzüglich bestimmte uns zu der, in diesem Berichte gedachten Vereinigung, durch welche wir — um nur eines dadurch gehobenen Übels zu erwähnen — dem, je-

de Lehranstalt gefährdenden Lehrerwechsel vorgebeügt, und überhaupt erst jetzt die Möglichkeit gewonnen zu haben glauben, ein würdiges, für den Einzelnen unmöglich zu erreichendes Ziel zu verfolgen.

Wohl fühlen wir uns nun auf diese Weise stärker, und in diesem Gefühle bestreben wir uns um so rastloser, zu der Würdigkeit zu gelangen, die der Staat zu fordern berechtigt ist, wenn von ihm eine Unterstüzung für solche Bestrebungen ausgehen soll. Und unsere Hoffnung ist besonders darum so lebendig, weil wir unter einem Könige, der wie ein Vater alles zeitgemäße Gute fördert, und in einem Volke wissen, dessen Stände so kräftig und umsichtig eine bessere Zeit vorbereitet haben.

Eine königliche Regierung geruhe auf unser geringes Thun ferner mit gewogenem Auge zu blicken und die aufrichtige Versicherung gnädig anzunehmen, daß wir stäts die bereitwilligste Of-

fenheit und vertrauensvolleste Ergebenheit bewahren werden; und wenn uns die Erreichung des Zieles, von dem diese Blätter andeütend sprechen, einst unter Baierns Schuz und Leitung gelingen sollte, so würde dann von unserer Seite das höchste Gefühl des Glücks sich mit dem tiefsten des Dankes zu verbinden doppelt Ursache haben.

In Ehrfurcht verharren wir

Einer königlichen Regierung

Nürnberg im Juli 1820.

unterthänigste:

Dittmar. Hermann. Grosch.
Gersbach. Steinlein. Lochner.
Marx. Kirchner.

Hoher Magistrat der Stadt Nürnberg!

Indem wir diese wenigen Andeütungen unseres Strebens der Gewogenheit Eines hohen Magistrats angelegentlich empfehlen, bringen wir auch zugleich unsern innigsten Dank für das uns bisher erzeigte Wohlwollen und die Versicherung unserer tiefsten Hochachtung dar.

Ein hoher Magistrat gibt durch Seine getroffenen Einleitungen zur Erhebung des Schulwesens hiesiger Stadt den hocherfreülichen Beweis, daß Ihm in der Reihe Seiner Sorgen für die Wohlfahrt Seines Gemeinwesens — die Sorge

für die zeitgemäße Verbesserung der Jugendbildung eine der vorzüglichsten sei. Einer solchen weisen Bestrebung kann nur die Überzeügung zum Grunde liegen, daß Ruhm und Größe in tüchtiger Kunst und Wissenschaft und echter Lebensweisheit — hauptsächlich auf diesem Wege gewonnen werden könne: — und somit kann dieser ehrwürdigen Stadt das Glück nicht ausbleiben, das Sie bei einem solchen einsichtsvollen Verständniß Ihrer Selbst mit vollem Rechte verdient, und welches Ihr jeder gute Deütsche, der Nürnbergs altgeschichtliche Bedeütung kennt, von ganzer Seele wünschen muß. Auch wir, die wir uns durch die Bande der Dankbarkeit und Verehrung, ja einige unter uns auch durch die Bande des Bürgerthums, an diese gute Stadt gefesselt fühlen, wünschen Ihr Heil und Glück zum Wachsthum Ihres Flores und Einem hohen Magistrate Segen von Oben zu allen Unternehmungen, welche das Gedeihen städtischer Freiheit fördern!

Was uns betrifft, so fühlen wir wohl, daß wir bei Verfolgung unserer näheren und entfernte-

ren Zwecke noch große Nachsicht bedürfen, und daß wir ohne Rath und Hülfe von Menschenfreünden gar wenig von Allem, was wir uns vorgenommen haben, zu Stande bringen können. Daher bitten wir auch Einen hohen Magistrat, uns fernerhin mit Milde zu beurtheilen und mit Menschenliebe zu fördern und dagegen überzeügt zu sein, daß wir dafür die dankbarste Verehruug empfinden und mit innigster Anhänglichkeit und Ergebenheit sein werden

Eines hohen Magistrats der Stadt Nürnberg

Nürnberg im Juli 1820.

treüe gehorsame

Dittmar. Hermann. Grosch.
Gersbach. Steinlein. Lochner.
Marx. Kirchner.

Hochzuverehrende Ältern unserer Zöglinge und Schüler!

Wir halten es für unsre unerläßliche Pflicht, auch Ihnen, die Sie als Ältern die ersten und wesentlichsten Arbeiter am Erziehungsbaue sind, von Zeit zu Zeit eine schriftliche Übersicht über die ausgeführten oder noch auszuführenden Theile unserer Hülfsarbeit zu geben, damit dadurch ein Beitrag zur Erleichterung des gegenseitigen Verstehens gegeben und die ebenmäßige Vollendung des gemeinsamen Werkes möglich werde. Ein solches Verstehen aber werden Sie selbst, Verehrungswerthe, als eine zum Gedeihen der Erziehung unumgänglich nö-

thige Bedingung ansehen, so wie Sie überhaupt durch Wort und That mit uns erkannt haben, daß es ein wichtiges Verhältniß sei, in welches die Vorsehung Ältern und Lehrer zu einander gestellt hat, ein Verhältniß, werth, von jedem Theile in seinem tiefsten Sinne erfaßt zu werden.

Das Leben eines Menschen, der mit Beider Hülfe diesen Namen, seiner innerlichen Bedeütung nach, erst erringen soll, ist der Mittelpunkt, welcher die Hauptbestrebuugen beider Theile vereinigt und beide in dieser Beziehung als Einheit sezt.

Diese Einheit läßt beide nur Eines und dasselbe wollen: das Wohl des Kindes, und folglich auch das, wodurch dieses hervorgebracht wird. Sie erkennen demnach die Nothwendigkeit der vollständigen Entwicklung seiner Kräfte durch einen naturgemäßen Unterricht und durch eine, mit demselben in Einklang stehende, Erziehung. Natur und Beruf legen ihnen gemeinsam die heiligsten Pflichten auf und herrlich ist's, wenn beide in der gewissen-

haftesten Erfüllung derselben wetteifern. Und vor allen wohl dem Kinde, dessen Ältern, wie Sie, Hochverehrte, dafür halten, daß man ihm in Wahrheit keinen größeren Reichthum hinterlassen könne, als den, welcher in guter Erziehung und Lehre liegt, und daß ein also angelegtes Pfund zu einem Schaze sich mehre, den da Motten und Rost nicht verzehren und dem die Diebe nicht nachgraben; — und welche einsehen, daß gründliche Bildung und folgerechte Zucht eine Arbeit ist, die, wegen ihrer großen Mühsamkeit und Verantwortwortlichkeit, des Menschen höchste Anstrengung erfordert und deren Erfolg nur allmählig sichtbar ist.

Die wechselseitige Handbietung, diesen Erfolg sicher zu stellen, diese ist das Band, welches uns mit Ihnen, Hochverehrte, vereinet und das so wichtig ist, daß wir außer dem älterlichen kein höheres in Bezug auf das Kind kennen. Und so wie nun zwar dieses Bandes eigentliche Bedeütung vollends durch stäte Mittheilung und Berathung erfüllet wird, so wird es doch jeder Theil auch

dann, wann ihn des Lebens und Berufes Verwicklungen und Hindernisse von der dazu erforderlichen öfteren und näheren Berührung des geselligen Umgangs abhält, nicht weniger heilig halten, da sich ja in der gemeinschaftlichen Liebe zum Kinde die Gemüther der Ältern und Lehrer stäts und innig berühren.

Wir nun glauben diese Liebe zu Ihren Kindern auf das lebhafteste zu fühlen und stärken uns täglich untereinander zu ihrer rechten Bethätigung. Und Sie, Verehrteste, ließen uns erfahren, daß Ältern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, sich keiner Pflicht entziehen und unter diesen Pflichten die der Erhaltung eines freündgewogenen Vertrauens zu den Lehrern als eine der ersten achten. Dieses Vertrauen hat uns in so manchen schwierigen Lagen erhoben, und zu dem innigen Danke dafür gesellen wir die eben so innige Bitte um gütige Fortsezung desselben, so wie den herzlichen Wunsch, daß Gott Ihnen einst in ihren Kindern reichen Segen geben möge.

Mit den reinsten Gesinnungen der Hochachtung und Ehrerbietung verbleiben wir

Hochzuverehrende,

Nürnberg im Juli 1820.

Ihre ganz ergebenen

Dittmar. Hermann. Grosch.
Gersbach. Steinlein. Lochner.
Marx. Kirchner.

Wenn

Wenn wir zurückblicken auf die Schicksale, welche unsere Anstalt seit dem Beginn ihres nun dreijährigen Daseins erlebt hat, und erwägen, wie glücklich manches Hinderniß sich schon gehoben und manche Gefahr sich gewendet hat, wie mancher Wunsch in Hoffnung und manche Hoffnung in Erfüllung übergegangen ist, und das Gelungene Bestärkung hergab für die übrigen Hoffnungen; so mag wohl der tröstliche Glaube in uns lebendig werden, daß bei unsern Bemühungen und Bestrebungen, wie sehr auch an ihren Gebrechen das Menschenthun nicht zu verkennen sein wird, die Gnade höherer Hülfe nicht mangle, und darum fühlen wir uns auch mit unserm größten Danke für das Gedeihen des Ganzen zunächst an die Vorsehung gewiesen.

Aber großer Dank gebührt auch den Edlen, die nah und fern, selbst, wenn sie nicht durch Kinder mit uns verbunden sind, durch Theilnahme oder gleichstimmende Mitwirkung uns behülflich und förderlich waren; und in ihrer vertrauensvollen Gesinnung gegen uns und unsere Anstalt ohne Wanken verharrten und uns dadurch den Werth uneigennütziger Gunst und Freundschaft recht fühlen machten.

Dem Grunde nach war wohl vorhanden, was einem Werke gedeihlich sein mag: lauterer Wille, welcher Muth zum Handeln gibt, freündschaftlicher Beistand, der den Muth verdoppelt, hie und da wohl auch feindseliger Gegensaz, der die Kräfte im Kampfe stählt, und endlich Gottes Hülfe, die, in besondern Lagen und Zusammentreffungen kenntlich, diejenige friedliche Ergebung und Ruhe gewährt, wodurch allein Werke dieser Art zum guten Ziele kommen.

Durch diese Betrachtung erhoben; von der Wichtigkeit des Wirkens für echte Menschenbildung durchdrungen; der innern Kräfte, die sich allmählich freündlich zusammengefunden haben, uns bewußt; — sehen wir unsere bisherige Leistung nur als eine Grundlage künftiger Ausführung an und verkennen dabei die vielfältigen Hemmungen nicht, die uns von mehrern Seiten entgegentreten und uns mancherlei Mittelziele dazwischenschieben, ohne deren Erreichung uns die Erreichung des Endzieles — unter den gegebenen Umständen unmöglich wäre.

Denn die familienweise Verbindung gleichgesinnter, sich der Erziehung mit Leib und Seele hingebender Menschen zu einem gemeinsamen, — soweit möglich ideegemäß geordneten und dennoch der Individualität Raum lassenden — Leben, daraus einst eine, zu fruchtbarer Wirksamkeit für das Leben ge-

stärkte Jugend und darunter immer ein kleiner, sich gleichfalls dem Bildungsberufe widmender Stamm von jungen Männern hervorgehen könnte, — ist gewiß ein Ziel, dessen Erreichung sehr schwer ist und nur unter der Voraussezung einer besonders glücklichen Vergünstigung von Außen — in der rechten Weise eintreten kann.

Aber eben dieser Gedanke ist es, der uns zusammenführte und bisher bei allen unsern Schritten leitete und der uns in manchen Stunden unvollkommener Gegenwart mit froher Hoffnung auf vollkommenere Zukunft erhob, und zu denjenigen Entsagungen und Anstrengungen treibt, ohne die es Thorheit wäre, jenem Gedanken Raum zu gestatten.

Wie weit entfernt auch die Verwirklichung desselben sein möge, ja ob es mit ihr auch am Ende nur beim frommen Wunsche bliebe — wir sind ruhig über die Zukunft: wir wünschen aus Einsicht, wir streben aus innerer Nothwendigkeit, wir hoffen aus Grund, wir bereiten uns vor, als ob die Hoffnung erfüllt werden könnte, und verzichten aus Ergebung, wenn die Vorsehung sie uns zu erfüllen nicht für gut findet. Ist doch ein solch Streben von der Art, daß, wird auch das Ziel nicht erreicht, schon auf dem versuchten Wege dahin des Guten und Wohlthätigen manches kann gethan werden.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß alles Leben mehrere Stufen der Entwicklung durchlauft, und daß sich nicht immer mit Sicherheit der Maaßstab zur Beurtheilung des Ganzen mag hernehmen lassen von seinen Entwicklungsstufen, noch weniger, daß gefordert werden kann, die erste solle an Vollkommenheit gleich sein der lezten.

Wenn wir uns nun die gleiche Sorge für Erziehung wie für Unterricht zur Lebensaufgabe gesezt haben, und derselben gemäß, die sonst vorgezeichnete Form verlassend, diejenige suchten, die unmittelbar zur Lösung dieser Aufgabe führt, so mußte der Gedanke, wenn er sich zum Werke gestalten sollte, vorerst an vorgefundene persönliche und örtliche Umstände sich knüpfen, und, diese nach sich bildend, also vorwärts schreiten, daß er sich in allmählicher Aufstufung seiner endlichen Ausführung nähern könne. Ohne solche Allmählichkeit gehen Werke dieser Art gar leicht zu Grunde, indem sie sonst an der eigenen Last zu frühzeitiger Ausdehnung und unverhältnißmäßigen Umfangs, bei noch unerstarkten Kräften, unterliegen.

In dieser Hoffnung und nach reiflicher Überlegung haben wir daher vor drei Jahren, das von Nürnberg an uns ergangene ehrende Anerbieten zu Errichtung einer Unterrichtsanstalt daselbst dankbar annehmend, den Gang nach unserm Ziele auf dem Wege einer blosen Schule begonnen. Von den

nähern Umständen, welche die Errichtung derselben begleiteten, von den edlen Männern, welche ihre Gründung theils einleiteten, theils ihr sonst förderlich waren, von ihrem Fortgange, und Unterschiede von andern Schulen und ihrem beginnenden Übergange in ein Erziehungshaus — ist im vorigen Berichte gehandelt worden.

Obgleich seitdem sich Manches bei der vorschreitenden Entwicklung der Anstalt verändert hat, so sind doch im Ganzen die Grundansichten unverändert geblieben, aus welchen die Anstalt mit allen ihren bis jezt ins Leben getretenen Einrichtungen ihr Dasein gewann.

Rücksichtlich der Zucht fuhren wir vor allen fort, auf die Veredlung der Gesinnung hinzuwirken, die reine zu erhalten, die unreine zu laütern, die niedrige zu erhöhen, die schwache zu befestigen. Und indem wir die verschiedenartigen Lebensaüßerungen der jugendlichen Seele bildend zu leiten, die selbstthätige Entwicklung derselben zu fördern und zum zusammenstimmenden Gleichgewichte zu bringen suchten, strebten wir besonders durch wohlwollende feste Behandlung und durch religiöse Weihung vorkommender Lebensverhältnisse den innersten Keim der Sittlichkeit zu pflegen, daß er sich aufschließen möchte zur Frucht, die da sichtbar sei als Tüchtigkeit im Wollen, Denken und Handeln. Und wenn wir im Besondern fortfuh-

ren, der Schlaffheit und Weichlichkeit entgegenzuwirken und auf Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Einfachheit zu halten, ohne uns einer Uebertreibung zu Schulden kommen zu lassen, so haben wir uns hierinn der einsichtsvollen Billigung und übereinstimmenden Mitwirkung der meisten verehrten Ältern unserer Schüler sowohl, als auch der unserer Zöglinge zu erfreüen gehabt. Und es ist augenscheinlich und eine schöne Erfahrung, daß, um zuerst von den Kindern hiesigen Orts zu sprechen, bei den Söhnen derer, die in der alten frommen und einsichtsvollen Weise eine gewissenhafte, das Mittel zwischen Überstrenge und Übermilde haltende Zucht handhabten, auch eine große Liebe zur Arbeit, eine vertrauliche Hingebung in unsere Einwirkung und treüe Anhänglichkeit an unser Haus und somit Fortgang in Sitte und Kenntnissen — je nach der Art ihrer Gaben — nicht zu verkennen war. Denn wo solche Zucht mangelt, wo Gleichgültigkeit den Knaben vernachlässigt oder verwildet, blinde Liebe ihn verweicht oder versteift, mißverstandne Ansicht von sogenannter Bildung und Gesittung ihn verduzt oder verkehrt, rauhe Behandlung ihn verstockt oder verblüfft, — da könnte in der Regel wohl nirgend weder nachhelfende und ergänzende Zucht der Schule, noch ihr Unterricht so anschlagen, wie jene und dieser im entgegengesezten Falle, selbst beim kargbegabten Kinde, — natür-

lich verhältnißmäßig — doch nothwendig wirken müßten.

Denn das finden Einsichtsvolle natürlich, daß keiner Schule, als solcher, und wäre sie auch die besteingerichtete, zugemuthet werden kann, daß sie das erseze, was haüsliche Zucht verabsaümt oder sonst zu bewerkstelligen verhindert ist, sondern daß vielmehr die haüsliche Zucht das Gemüth des Knaben gleich als ein Ackerland zurichten und empfänglich machen soll zur Aufnahme des Samens, den die Schule einstreüt, ja daß sie selbst verpflichtet ist, Samen und Saat **mit** zu hüten und zu warten nach denselben Grundsäzen, nach welchen die Schule ihn hütet und wartet. Wo solche Wechselhülfe und Wechselsorgfalt zwischen Haus und Schule sich findet, da können die guten Folgen in Sittlichkeit und Kenntnissen nicht ausbleiben, wenn man nur immer auch bei deren Beurtheilung billigerweise die individuelle Beschaffenheit des Kindes in Anschlag bringt. Weil nun solche Bei- und Nachhülfe von den Ältern unserer Schüler fast durchgängig geleistet wurde, konnte es auch kommen, daß der Größttheil der Knaben an Festigkeit und Eifer des Willens, an Gutheit und Lauterkeit der Gesinnung und an Anstelligkeit und Nachhaltigkeit des Thuns zusehends gewann. Vorzüglich sind (das können und müssen wir mit Wahrheit sa-

gen) Fleiß, Arbeitsamkeit und Selbstthätigkeit zur herrschenden Gewohnheit geworden und selbst der Träge, wenn er anderwärts keinen Rückhalt hatte, und nicht gegen den Tadel der besseren Menge stumpf war, fühlte sich mit in die allgemeine Regsamkeit gezogen und sein Fehler verminderte sich. Das ist eine große Hülfe für die Lehrer und erspart die Hälfte derjenigen Mittel, welche die Schulzucht anwenden muß, um einen guten Geist hervorzurufen. — Die Anwendung der andern Hälfte jener Mittel aber erleichterte in hohem Grade der Gehorsam, der die Knaben gegen uns und unsere Lehren beseelt. Wo einmal Fleiß und Gehorsam vorhanden, da keimen leicht und bald auch die andern sittlichen Tugenden hervor, die ein Knabengemüth schmücken können, wobei es nur wiederum hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Naturen, auf ihre mehr oder minder günstigen haüslichen Umgebungen, wie auch auf die Arten dieser Tugenden (um bei diesem Ausdrucke zu bleiben) ankommt, indem manche derselben wegen ihrer zarten, in einem verfeinten Gefühle beruhenden Innerlichkeit, oder auch wegen ihrer, mehr auf aüßerer Angewöhnung oder auf geübtem Verstande beruhenden Anwendung später, als die übrigen, in die rechte Erscheinung treten.

So betrachtet man, nächst Kenntnissen und rechtschaffenem Wandel, die Höflichkeit als ein Haupt-

erforderniß guter Erziehung, als einen Freibrief guten Fortkommens. Und mit Recht, wenn man unter der Höflichkeit diejenige Umgangstugend versteht, welche das natürliche Ergebniß eines reinmenschlichen Gefühls und der freien Anerkennung des bezuglichen Werths der Menschen und Dinge und auf diese Weise das einzig wahre Bindemittel menschlicher Verhältnisse ist. Aber da ist wohl klar, daß diese Tugend nicht unter den ersten sein kann, welche aus einem Kindesgemüthe hervorkommen. Denn sie sezt lange Schärfung und Übung des sittlichen Gefühls und eine Wachsamkeit und Umsicht des Geistes voraus, welche in der Regel von Knaben nicht gefordert werden kann. Solche Höflichkeit, die wir, als die wohlgefällige äußere Erscheinung innerer schöngestimmter Sittlichkeit, — Sittigkeit benennen möchten, reift nur langsam heran; ihr allmähliches Sichtbarwerden ist das Ergebniß zusammenstimmender Einwirkung der Zucht und der Lehre, und ihre Keime werden sich, nach der Verschiedenartigkeit der Kindernaturen, bei dem einen früher bei dem andern später regen. — Ist nur das Herz unverdorben, so lös't sich sicher nach und nach, vorzüglich am Sonnenstrahle ächter Ältern- und Menschenliebe die rohere Schale; und der Kern von selbst gereifter Früchte ist gewiß angenehmer, als der von getriebenen und gekünstelten.

So wie nun diese Sittigkeit, oder wie sie Luther nennt: diese feine äußere Zucht (denn das Wort Höflichkeit möchten wir fast lieber von derjenigen Kunst gebrauchen, die da lehrt "der Tugenden überhoben zu sein, die sie nachahmt") mit der Reife des Alters mehr und mehr hervortritt, so muß nun allerdings ihr aüßerlichster Theil, welcher in dem besteht, was im gesellschaftlichen Umgang herkömmlich und üblich ist, dem Kinde durch Angewöhnung in früher Jugend beigebracht werden, und es wird, falls nur eine gesellschaftliche Üblichkeit nicht baren Unsinn enthält, gerade kein Abrichten dazu nöthig sein. Doch diese Angewöhnung kann sich nur auf dasjenige Aüßere erstrecken, was, wie z. B. die Art des Verbeügens, das Hutabnehmen u. a. m. nicht so tief mit dem Wesentlichen der innern Sittlichkeit zusammenhängt und daher auch bei verschiedenen Völkern verschieden ist.

Zu dieser nöthigen Angewöhnung kann und muß eine Schule allerdings mit beitragen; doch fällt die Mitsorge dieser Angewöhnung dem haüslichen Kreise um so mehr anheim, als sich da die Gelegenheiten zur Anwendung dieser Üblichkeiten und Gewohnheiten haüfiger und mannichfaltiger finden, und also eben diese lezteren auch vom Familienleben aus eher zu einer gewissen fertigeren Anstelligkeit und gefälligeren Gewandtheit können gebracht werden. Die Schule muß sich meist nur auf allgemeine Ermah-

nungen und Belehrungen beschränken, und manche besondere thätliche Anweisungen können sogar, der Natur ihres Gegenstandrs nach, in der Schule nicht vorkommen, z. B. wie der Knabe mit den Eßgeräthen umgehen, wie er die **Art** (!) des Morgen- und Abendgrußes einrichten soll, und sonst was die körperliche Haltung bei gewissen, in der Schule nur selten oder gar nicht vorkommenden Verrichtungen oder Dienstleistungen betrifft. Diese Dinge fallen, wie gesagt, mehr dem haüslichen Leben zur gehörigen Einübung zu; viele davon geben sich mit dem reifenden Verstande von selbst und die allmähliche höhere Versittlichung wird jene Anmuth leihen, die den Jüngling verschönt, während sie beim Knaben in den meisten Fällen lächerliche Affectation sein würde. — Es gibt wohl Bücher, nach denen die Höflichkeits- und Anstandsregeln in eigenen Stunden gelehrt werden sollen, — aber, überzeügt, daß das Wesentlichste davon theils nicht eingelernt werden kann, theils **ohnedieß im übrigen Unterrichte und Zusammenleben vorkommt**, können wir uns nicht mit der kleinmeisterischen Ansicht befreünden, aus welcher solche Bücher und ihre Anwendung in eigentlichen Lehrstunden hervorgehen.

So wie der Geist der sittlichen Zucht, so blieb auch im Wesentlichen der Geist der **leiblichen Erziehung**, besonders in Hinsicht auf Stärkung und Bildung des Leibes durch **regelrechte** Übungen, de-

ren rückwirkender wohlthätiger Einfluß auf die Erziehung der Seele uns völlig klar wurde. Die sich hier — natürlich nach dem Maaße ihrer Kräfte — rüstig zeigten und strenge und freüdig in Wendung und Regung der Glieder, nach dem Gesez vorsichtig ausgewählter Übungsarten, — die erwiesen sich auch reger in der Arbeit des Geistes und besser in der Tüchtigkeit der Gesinnung, als sie sich außerdem erwiesen hätten. Dieß gilt von den von Natur Schwächeren sowohl, als von den Kräftigeren. Die [wenigen] aber, welche nicht durch innere, sondern nur durch aüßere Nothwendigkeit abgehalten wurden, die tägliche Turnstunde und den wöchentlichen Spaziergang mitzumachen, konnten auch nicht in das gehörige Verhältniß zum Lernen, noch zu ihren Mitschülern kommen, indem sie für jenes nicht die rechte Stätigkeit und Heiterkeit, für diese nicht die rechte Geneigtheit, Alles mit ihnen zu theilen, mitbringen konnten! Übrigens wird die Leibesübung und was mit ihr zusammenhängt, stäts mit Mäßigung betrieben und besonders dabei auf die schwächeren Naturen unter den Kindern sorgfältige Rücksicht genommen, gebrechlichen und von Natur ganz schwachen und kränklichen aber alle Übung untersagt, welche ihrem Körper nachtheilig wäre. Dagegen wurden solche, welche durch haüsliche Erziehungskünstelei unge-

sund gemacht und uns, mit Vertrauen in unsere zweckgemäße Einwirkung auf den Geist und Körper des Kindes und mit Verzichtleistung auf alles Einreden und Gegenwirken, überlassen worden waren, in kurzer Zeit von ihrer — gemachten Ungesundheit befreit; wobei eben diese Turnübungen zwar nicht alleinige, aber doch vorzügliche Heilkraft bewiesen.

Von unserm rechten, maaßhaltenden Betrieb dieser Übungen möchte wohl auch dieß ein Beweis sein, daß wir bis jezt nie, auch nicht auf eine Stunde, den bisher betretenen Weg zu verlassen oder auch nur um ein Haar breit von ihm abzuweichen und Einschränkungen zu machen Ursache hatten, und daß der Turnunterricht noch jezt, wie am Anfang, von uns, so wie von einsichtsvollen Ältern, als ein wesentliches, ohne Einseitigkeit nicht auszuschließendes Glied in der Kette der Bildungsmittel betrachtet wird. Das Maaß der Zeit, welche bei uns auf das Turnen gewendet wird, so wie überhaupt die Stellung dieses Unterrichtsgegenstandes zu den übrigen, — zeügt gewiß nicht für irgend eine aüßere oder innere Überwucht desselben. Und so soll es immer bleiben und im Gefühl wahrer Überzeügung werden wir uns hierin nie irre machen lassen. Denn wir haben die festgegründete Ansicht, daß das rechte Turnen zum Wohle des Einzelnen wie des Vaterlandes wohlthätig und gar nicht unwesentlich bei-

trage, wenn nur stäts, um mit Thiersch *) zu reden, die Bildung des Leibes "mit der Bildung des Geistes, mit dem gründlichen, ächten Wissen, mit dem richtigen Urtheil über alles, was uns noth thut, mit dem geraden und offenen Sinn für das Edle und Würdige sich verbindet, und das Turnen des Leibes durch das Turnen des Geistes gehoben und geadelt wird, so daß der leiblichgeübte Knabe und Jüngling auch mit Wissen und Verstand, mit edlem Wesen und Sitte geziert ist, vor allem aber vor jedem Übergreifen über sein Maaß und Ziel in Dingen und Bestrebungen, welche nicht seines Belanges sind, bewahrt wird."

Nach dieser Ansicht haben wir bisher gehandelt und nach ihr werden wir fernerhin handeln, und wenn wir bemüht sind, allen geistigen Schaden vom Knaben und Jüngling abzuwenden, so sind wir es gewiß auch, nach Menschenkräften, den leiblichen zu verhüten, und es hat sich auch in der seit 3 Jahren doch täglich eintretenden Turnstunde noch keiner ereignet, da während dieses Unterrichts jeden einzelnen Knaben die unmittelbare Nähe oder Bei-

---

*) siehe: Pindarus Werke, von Friedrich Thiersch, I. Theil S. 19.

hülfe der Lehrer, menschlicherweise gesagt, sichert, überdieß auch bei den gewählten Übungen in der natürlichen Aufeinanderfolge der Griffe und Wendungen selbst — eine gewisse innere sichere Nothwendigkeit und in derselben großentheils schon die Bürgschaft des Gelingens liegt, welches ohne gewaltsame Störung von außen auch meist erfolgt, oder wann es ausbleibt, für die Unverleztheit der Glieder doch nachtheillos ausbleibt. Unglück dieser Art aber kann sich bekanntlich allenthalben, selbst ohne Menschenverschulden, in der Schule wie im haüslichen Kreise, beim Springen wie beim blosen Gehen auf dem Boden, beim Steigen, wie selbst, nach jener Erzählung, beim blosen Liegen im Bette, ereignen, — und zur Beruhigung mag dem, der sie bedarf, die alte Erfahrung gereichen, daß das regelrechte Betreiben der Leibesübungen von jeher immer weniger leiblichen Schaden brachte, als das regellose Treiben oder gänzliche Unterlassen derselben. — Worin das Turnen bei jeder einzelnen Altersabtheilung bestehe, ist weiter unten in den angefügten Tabellen angegeben.

Was nun auch insbesondere diejenigen Knaben betrifft, welche uns in gänzliche Erziehung anvertraut sind, so hat sich die im vorigen Berichte näher angegebene Lebensordnung an ihnen, und namentlich an denen, welche seit Jahr und Tag in derselben gehalten werden, als zweckmäßig be-

währt. Die Gewohnheit des frühen Aufstehens und nicht späten Niederlegens und die bestimmte Zeit dabei; die Entfernung alles Weichlichhaltens im Bette; die Regelmäßigkeit der Nahrungsaufnahme und das rechte Maaß dabei; der wohlberechnete Wechsel von Ruhe und Thätigkeit; die regelmäßige Abwechselung des Aufenthalts in der Stube mit dem Genuß der freien Luft; die gehaltene Durcharbeitung der körperlichen Bewegungskraft nach ihren Hauptseiten und die schon berührte Rücksichtnahme auf die Beschaffenheit der verschiedenen Knaben: — alle diese Sorgfaltsarten haben unsere Zöglinge bei guter, frischer Gesundheit erhalten oder zu derselben gebracht. Sie wurde bei dem einen oder dem andern nur auf so lange unterbrochen, als die gewöhnlichen Entwicklungskrankheiten dauerten. Kleinere, eben meist mit diesen Entwicklungskrankheiten näher oder entfernter zusammenhängende Übel wurden von uns nicht in die Länge gezogen, und störten daher auch den Unterricht sehr selten und kaum merklich, da in den meisten dieser Fälle ein solcher Knabe dem Unterrichte gar wohl beiwohnen kann. [Wo aber falsche Behandlung die Knaben zwingt, ohne Noth einen unverhältnißmäßig großen Theil der gesammten Schulzeit zu Hause zuzubringen, — was kann da herauskommen? da ist doch wohl zu wünschen, daß sie die Schule zum Besten der andern Schüler lieber ganz meiden möchten?]

die geordnete, durch keine Willkühr oder Laune unterbrochene Thätigkeit vom frühen Morgen bis in den Abend; der beständige dem jugendlichen Wesen und Alter angemessene, heitere Umgang aller Lehrer mit ihnen; die leitende Anweisung zu zweckmäßigen Beschäftigungen in den Freistunden; die Erholung durch wenige, aber das Alter und den Sinn der Jugend wohlthätig ansprechende Spiele; — dieß alles, verbunden mit der früher berührten sittlichen Zucht erhielt die Zöglinge bei stäter Heiterkeit der Seele, und erleichterte ihnen die freüdige Erfüllung ihrer Schulpflichten.

Überhaupt, wo Einheit in der Erziehung und im Unterricht herrscht, also, daß sie in dem Ganzen, wie in den Theilen sichtbar ist, können keine Widersprüche aufkommen, die sonst nicht selten der Jugend das heitere Leben verkümmern, und ihr das Bild desselben, oft für immer, zur Mißgestalt verzerren. Es würde aber von Unkunde zeigen, wenn man jene Einheit für alle Fälle durch die Einheit der erziehenden und unterrichtenden Person bedingen wollte. Die leztere Einheit ist an sich nur nöthig bis zum schulfähigen Knabenalter und von dann an nur da, wo Schule und Haus in grellem Widerspruche stünden. Und selbst in der Schule ist diese Einheit nur dann zu fodern, wann die verschiedenen Lehrer, sowohl zu einander, als zu der Jugend, in rein

äußerlichem Verhältnisse stehen, mithin jedem Lehrer, weil er nur zum kargsten Theil sowohl mit den übrigen als auch mit den Knaben und Jünglingen lebt, die eigenthümliche Anlage und Sinnesweise der lezteren verborgen bleiben und sein Urtheil nothwendig ein oberflächliches sein muß; wann ferner nicht jedem von den mehrern, auf dieselbe Jugend zugleich wirkenden Lehrern gleiche Macht der unmittelbaren Bestrafung eingeraümt ist, und, eben wegen jenes äußerlichen Nebeneinanderstehens, in Art und Weise der Erziehung und des Unterrichts Widerspruch entstünde.

Wo aber Schule und Haus Eins oder wenigstens nicht im Gegensatze sind, wo die gleichzeitig einwirkenden Lehrer und Erzieher mit einander, wie mit ihren Zöglingen und Schülern, unbeschadet des zum erfolgreichen Wirken nöthigen Ansehens, lebendig und innerlich verbunden sind und durch stätig fortlaufenden Umgang, durch beständige, ja stündlich mögliche Berathung ihre Ansichten und Erfahrungen gegen einander austauschen und ausgleichen, und Allen ein gleiches Ansehen, gleiche Gewalt, gleicher Antheil am Schaffen, Begründen und Erhalten zukommt, — von daher mag wohl Niemand ein Unheil ableiten können, sondern es kann nur Heil, je nach dem Grade der Innigkeit einer so beschaffenen Einheit, hervorgehen.

Eben nach einer solchen Einheit geht unser stätes Trachten, und in welcher Art wir sie nach ih-

rem rechten Maaße zu ermöglichen suchen, wird aus der weitern Darstellung von der fortgerückten innern und äußern Entwicklung der Anstalt einigermaßen ersehen werden können.

Nachdem sich nämlich im vergangenen Jahre den ganzen Frühling und Sommer über keine Veränderungen zugetragen hatten, — außer, daß etwa einige Zöglinge hinzukamen, welche wir, als allein den Jahren nach passend, aus denjenigen annahmen, die sich zur Aufnahme gemeldet hatten, — begannen kurz nach einander wesentliche Veränderungen einzutreten. Im August kam unser Mitarbeiter M. Pausch, der die latein. Sprache in unserer Anstalt gelehrt hatte, als Gymnasial-Lehrer nach Baireuth. In seine Stelle bei uns trat Lochner, der nächst den alten Sprachen auch die neüern mit Liebe betreibt, und sich längst einen solchen Wirkungskreis gewünscht hatte. Weil nun das heranreifende Alter unserer Schüler sowohl eine größere Anzahl von Stunden in manchem Fache, als auch den Eintritt neüer Lehrgegenstände erheischte, die Lehreranzahl aber dazu nicht hinreichte; so ward der schon längst gehegte Wunsch in uns rege, noch zwei entfernte Freünde in unserm Kreise zu besizen, von welchen wir wußten, daß sie längst nach gleichem Ziele strebten. Aber nur der eine, Dr. Marx, welcher damals als Professor am Lyzeum zu Karlsruhe lebte, konnte seinen Wünschen folgen. Er ent-

schloß sich, seine öffentliche Stelle mit ihren Aussichten aufzugeben und bei uns zu leben. Nur konnte er sein Amt erst mit dem Schlusse des Sommerhalbjahrs verlassen.

Da nun an unserer Anstalt mit der zweiten Abtheilung, welche im Durchschnitte 9jährige Schüler zählte, das Lateinische, — und mit denjenigen der vierten Abtheilung, welche einst studiren wollen, das Griechische begonnen, und zu dem noch bei der dritten im Lateinischen eine Anzahl Stunden hinzukommen sollte; solche Arbeit aber, besonders rücksichtlich der Correktur für einen Lehrer zu groß war; so übernahm Dittmar einen Theil dieses Unterrichts auf ein Vierteljahr, nach welchem er, zum Besten seiner übrigen Arbeiten, von dem neüeintretenden Lehrer abgelös't wurde.

Zu gleicher Zeit wurde uns gemeldet, daß zwei Schüler der obersten Abtheilung, die nur aus zwölf Schülern bestand (denn wir hatten zu diesen nie neüe Schüler aufnehmen wollen) mit dem Schlusse dieses Vierteljahrs zur Handlung übergehen sollten. Von den andern 10 Schülern hatten sich sechs gleichfalls zur Kaufmannschaft bestimmt, nur wollten sie später dazu übertreten. Die übrigen vier, welche einen wissenschaftlichen Beruf gewählt hatten, bedurften von nun an in vielen Lehrfächern einer eigenen Führung. Da sich aber jene sechs ohne ihren Nachtheil recht gut zur vorangehenden dritten

Abtheilung schlagen ließen, so war es uns, die wir noch nicht in der jezt bestehenden Lehreranzahl beisammen waren, nicht möglich, um dieser vier Schüler willen eine eigene vierte Abtheilung fortbestehen zu lassen, so wehe es uns that, auf die Weiterführung und Forterziehung derselben verzichten zu müssen. Wir beschlossen also, für dießmal diese lezteren ihren verehrten Ältern zur Übergabe an das hiesige Gymnasium heimzugeben. Einer davon, der nur ein Jahr bei uns gewesen war, ging an das Gymnasium zu Erlangen über. Die übrigen mußten nun vorerst besonders im Griechischen, das sie eben jezt erst anfingen, so weit geübt werden, daß sie zur Aufnahme in die Oberprogymnasialklasse fähig wären. Nach 2½ Monaten wurden sie vom Königl. Rektorat dahier geprüft und alle drei der genannten Klasse zugewiesen.

Vor dem Austritte dieser drei und der beiden obgenannten zur Handlung übergehenden Schüler achteten wir es für nöthig, mit dieser nun sich auflösenden vierten Abtheilung eine öffentliche Prüfung vorzunehmen, wozu wir die verehrten Ältern und die vorgesezten Behörden, so wie auch andere Freünde der Erziehung ehrerbietigst einluden.

Hermann eröffnete in einer Rede über den Zweck des Tages diese Schulfeierlichkeit. — Die Prüfung bezog sich besonders auf das Lateinische,

Griechische, Französische, auf die Geschichte, Erdkunde und Mathematik. Am Schlusse, entließ Dittmar, nachdem auch die übrigen Schüler der Anstalt sich versammelt hatten, die austretenden Knaben mit einer angemessenen Abschiedsrede.

Da wir mit den übrigen Abtheilungen bisher von Zeit zu Zeit in der Klasse vor den verehrten Ältern besondere Prüfungen vorgenommen hatten, so hielten wir es für unnöthig, mit diesen eine öffentliche vorzunehmen, und für die uns zunächst vorgesezte Behörde erboten wir uns, auf hohes Belieben täglich und stündlich eine eigene, die liberale Oberaufsicht anerkennende Prüfung anzustellen; wie wir denn überhaupt dergleichen Rechenschaft nicht nur nicht scheüen, sondern sie vielmehr zur Beförderung der Sache, unter den gegebenen Umständen, für dienlich erachten. Damit aber Aufsicht und Einsicht in alle Weise erleichtert sei, so werden wir von den besonderen Prüfungen, welche wir von Zeit zu Zeit, abwechselnd bald mit der einen, bald mit der andern Abtheilung, für die verehrten Ältern zu halten fortfahren werden, immer auch den Magistrat hiesiger Stadt mittels einer Einladungscharte benachrichtigen.

Seitdem besteht die Anstalt noch aus drei Schulabtheilungen, von welchen die oberste mit 25 Schülern sich rücksichtlich des Sprachunterrichts wiederum in zwei Ordnungen abtheilt, indem 13 davon vorzugsweise die lateinische und seit dem Januar auch die griechische Sprache, — die 12 andern Knaben aber, welche sich für die Handlung bestimmt hatten, von nun an blos die französische und einige davon, wozu auch bald die übrigen kommen werden, die italienische Sprache betreiben.

Zu Ende Oktobers langte Marx bei uns an und begann sein Wirken im Fache der alten Sprachen und der Naturkunde. Da sich auch Joh. Jak. Kirchner, Künstler von hier, ergriffen von der Hoffnung durch Erziehung das Beste der Kunst, so wie umgekehrt durch Kunst das Beste der Erziehung gefördert zu sehen, — innig geneigt zeigte, beizutragen, daß durch ein freündbrüderliches Zusammenwirken die Zwecke der Erziehung leichter und sicherer erreicht werden; — so war es jezt bei so vielen gleichgestimmten Gemüthern eher möglich, an einen Verein für Erziehung zu denken, dessen zusammenhängende Glieder, bei gleichen Rechten und Verbindlichkeiten, der Anstalt, zum Besten der ihr anvertrauten Jugend, diejenige Festigkeit geben könnten, welche die Unternehmung Einzelner nimmer haben kann.

Denn wie gut auch Kraft und Wille sein möge, der Einzelne vermag in solchem Gebiete wenig und um so weniger, je höher und schöner das Inbild ist, welches ihm vorschwebt; auch mag, sezen die bisherigen Unternehmer hinzu, es nicht würdig noch behaglich sein, in einem Kreise, wo gleiche Ein- und Ansichten, gleiche Erfahrungen, gleiche Bestrebungen und gleiche Aufopferungen sich begegnen, eine Stellung beizubehalten, welche durch die ihr zukommende, wenn auch noch so zart geübte, oberleitende Gewalt diejenigen an eine Ungleichheit erinnern könnte, die sie mit sich zu innerer und aüßerer Gleichheit berufen halten. Vor allen aber verträgt unser Ziel kein Einzelstehen, keine Sonderbestrebung, keine nur aüßerliche Zusammenfügung. Mehre gleichartige, innerlich verbundene, in ihren Wirkungen zusammenstimmende Kräfte richten mehr aus; ein als gut anerkannter, offen da liegender Zweck verdient mit vereinten Kräften verfolgt zu werden; kommen die Kräfte aus einer redlichen, von Uneigennüzigkeit und Unlauterkeit, wie von Selbstsucht und Einseitigkeit gleich entfernten Gesinnung, so mag bei diesen guten Mitteln für den guten Zweck ein guter Fortgang nicht mit Unrecht gehofft werden, und von der Zukunft wird es abhängen, ob eintreten soll, was menschliches Trachten mit Sehnsucht herbeiwünscht. Wo Lust und Last und Fug und Pflicht gemeinschaftlich ist, da sorgt

und sinnt Jeder mit all seinen Kräften für das Beste des gemeinsamen Ganzen; jeder kennt nur den Vortheil dieses Ganzen, und gibt den seinen darum hin; jeder trachtet mit warmem Eifer nach dem Leben, das aus der Allen inwohnenden Idee fließt, nach dem Genusse, den es seinem Geiste und Gemüthe verheißt, nach dem Heile, zu dem es ihm für diejenigen beizutragen scheint, auf die ihm unmittelbar oder mittelbar zu wirken vergönnt ist.

Mit diesen Gesinnungen traten wir in den lezten Tagen des verflossenen Jahres näher zusammen. Wenn wir dabei aussprachen, daß wir im Fache der theoretischen und praktischen Erziehung gemeinsam arbeiten und diesem Berufe durch fortgesezte Gemeinschaft des Lebens nachkommen wollen, so dachten wir gar wohl auch an die nicht unmöglichen Fälle, in welchen der eine oder der andere, durch innern Ruf oder durch die Nothwendigkeit aüßerer Umstände, früher oder später unserm Kreise entzogen werden könnte. Doch wird es dann immer so kommen, daß der Entfernte im Geiste nahe bleibt und durch freündschaftliche Mittheilung so viel möglich mit fortwirkt, und die Zurückbleibenden werden Mittel und Wege wissen, die also entstandene Lücke so auszufüllen, daß der Anstalt kein Nachtheil daraus erwachse. Ein Stamm wird immer bleiben, der neüe Äste treibt. Dieß auf solchen

Fall vorauszusagen, dazu fühlen wir uns alle, der uns anvertrauten Jugend wegen, verbunden. Denn obgleich keiner gegenwärtig einen solchen Fall voraus sieht, so hat es doch keiner, ohne Ausnahme, wie gern er auch möchte, in seiner Gewalt, ihn in das Reich der Unmöglichkeit zu sezen.

Am ersten Tage dieses Jahres machten wir die verehrten Ältern unserer Kinder mit diesem unsern Entschlusse in folgendem Schreiben bekannt:

"Überzeügt, daß Sie an allem, was die Verbesserung und Entwickelung unserer Bildungsanstalt betrifft, wohlwollend Theil nehmen, machen wir Sie mit einer Veränderung bekannt, welche von keinen andern, als nur von wohlthätigen Folgen für das sittliche und geistige Wohl Ihrer uns anvertrauten Söhne sein kann.

Es haben sich nämlich die Unterzeichneten, beseelt von der Idee der Erziehung, für dieses Ziel enger verbunden, und beschlossen, nach demselben aus allen Kräften gemeinschaftlich zu streben. Dazu will Jeder, so viel an ihm ist, mit Kopf und Herz, durch Wissenschaft und Kunst beitragen und kein Bemühen, kein Opfer scheüen, das ein solches Ziel von demjenigen erheischt, der es in Wahrheit und Reinheit will.

So wie nun der Zweck allen gemeinschaftlich ist, so müssen auch die dazu führenden Mittel allen gemeinschaftlich sein, und es kann hinfür in dieser Hinsicht nichts geben, was einer oder der andere in Bezug auf die Anstalt ausschließlich besäße. Darum wollen sie — so Freüd als Leid, so geistiges als leibliches Gut mit einander theilen, damit der Zweck, welchem sie ihr Leben widmen, desto sicherer erreicht werde.

Demnach ist die Erziehungsanstalt, die bisher den frühern Unternehmern Dittmar und Hermann gehörte, von nun an als ein Eigenthum aller Unterzeichneten zu betrachten. Aus dieser Gemeinschaftlichkeit muß den hochzuverehrenden Ältern gewiß eine große Beruhigung, rücksichtlich des Wohles ihrer Kinder, hervorgehen: einmal, da nun dasselbe mit in den Händen so vieler Männer ruht, welche alle die gleiche Verpflichtung der Sorge für jenes Wohl auf sich genommen haben, und dann, weil der sichere Bestand der Anstalt, als solcher, von nun an nicht durch, mehr oder minder nachtheiligen, Lehrerwechsel, selbst nicht durch den unvorhergesehenen Abgang eines Theilnehmers, gefährdet ist. Auch ist klar, daß durch den Hinzutritt neüer Theilnehmer sich die Verpflichtungen der frühern Theilnehmer gegen die verehrten Ältern so wenig, wie

gegen den Staat, vermindern, daß vielmehr diese Verpflichtungen dadurch bekräftigt erscheinen müssen, daß nun auch die übrigen Mitarbeiter die gleichen auf sich genommen haben.

Des Vereines Beschlüsse und Anordnungen sind in allen Fällen gemeinschaftlich. Damit aber die Ausführung pünktlich und ineinandergreifend sei, auch manche Geschäfte schneller besorgt und kürzer abgethan werden könnten, wählt der Verein von Zeit zu Zeit aus seiner Mitte ein Glied, durch welches in den gewöhnlichen Fällen das Ganze gegen die verehrten Ältern vertreten wird, und durch welches die Wünsche derselben an die übrigen Theilhaber zur gemeinschaftlichen Beschließung gelangen; wobei es jedoch jedem Vater und jeder Mutter immer frei steht, sich mit dem nöthigen Vertrauen entweder an diesen oder jenen von uns — ganz nach individueller Neigung — zu wenden. Zum derzeitigen Vertreter ist Dittmar gewählt.

Von dieser Lage der Dinge benachrichtigen wir Sie, Hochzuverehrende, am ersten Tage des Neüen Jahres, in dem lebhaften Glauben, daß in dieser Veränderung der beste Wunsch für Ihrer Söhne Wohl und dadurch auch zum Theil für das Ihrige enthalten ist. Diesem aufrichti-

gen Wunsche, so wie auch dem für Ihr übriges Glück gebe der Himmel freündliche Gewährung!"

Wir sind u. s. w.

Heinrich Dittmar.	Leonhard Steinlein.
Friedrich Hermann.	Wolfgang Lochner.
Georg Grosch.	Michael Marx.
Josef Gersbach.	Joh. Jak. Kirchner.

Aus den mündlichen und schriftlichen Theilnahmsbezeügungen Mehrerer durften wir schließen, daß diese Veränderung auch von Andern nicht ohne Theilnahme aufgenommen worden sei.

Wir fühlen uns nun verpflichtet von jedem, welcher zu unserm Erziehervereine gehört oder sich an ihn anschließt, die aüßern Lebensverhältnisse im Kurzen anzugeben, damit sowohl unsern hohen Vorgesezten, als auch den verehrten Ältern unserer jezigen und künftigen Zöglinge und Schüler das Bild von unserer Anstalt noch etwas näher und deütlicher entgegentrete. Die Namen folgen sich nach der Zeit des Eintritts in unsern Wirkungskreis:

Heinrich J. Ch. G. Dittmar, gebohren zu Ansbach (im Rezatkreis), evangelischen Glaubens,

bereitete sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt unter den trefflichen Männern Schäfer, Göß, Stieber, Örtel, Brunner, für das akademische Studium vor. In Erlangen widmete er sich der Rechtswissenschaft, vorzüglich unter dem als Rechtslehrer und Staatsmann hochgeachteten Gros, welchem er, nächst dem seligen, als Naturforscher in seinen Schriften und als Mensch in dem segnenden Andenken seiner Freünde fortlebenden Hildebrandt, sehr viel für seine Bildung verdankt. Sein Hauptstudium wurde dadurch auf einige Zeit unterbrochen, daß er sich, zur bessern Abwartung seiner Genesung von einer heftigen Krankheit, auf ein Halbjahr in seine Heimath begab, und sich daselbst größtentheils mit philosophischen und historischen Wissenschaften beschäftigte, worauf er dann wieder nach Erlangen zurückkehrte. Im Frühling 1813 beendigte er sein akademisches Studium, und machte ein Jahr hindurch in den Landgerichten Ansbach und Erlangen (im lezteren unter dem als Geschäftsmann und Schriftsteller hochgeschäzten Puchta) die vorgeschriebene Rechtspraxis. Aber die Rechtskunde wollte, so ernstlich er sich dieselbe hatte angelegen sein lassen, sein Wesen nicht befriedigen, welches ihn mehr zu Sprache, Geschichte und Philosophie hinzog. Nach einem kurzen Kampfe mit dem Äußern riß er sich aus den alten Verhältnissen los und folgte der innern Neigung. In Würzburg begab

er sich nun, unter Wagner, noch ein Jahr lang dem Studium der allgemeinen Wissenschaft, und insbesondere dem der Erziehungs- und Unterrichtskunde hin. Darauf wurde er zu Erlangen Doktor der Philosophie, und reis'te nach der Schweiz, um in Ifferten Pestalozzi's Werk näher kennen zu lernen. Wie er dann nicht gar ein Jahr lang an einer Erziehungsanstalt zu Würzburg Theil genommen, sich aber mit andern Freünden von derselben getrennt hat und endlich dem Rufe zur Grundlegung unserer Anstalt dahier gefolgt ist, wurde im vorigen Berichte näher gesagt.

Friedrich B. W. Hermann, evangelischer Religion, gebohren zu Dinkelsbühl, empfing die erste Bildung in der dortigen Lateinschule, die nähere Vorbereitung aber für die Hochschule in Erlangen hauptsächlich durch Dr. Stuzmann. Dann studirte er daselbst Kameralwissenschaften 3½ Jahr lang, wendete aber den größten Theil seiner Zeit auf Mathematik und Naturlehre. In der Naturlehre genoß er 2½ Jahr lang den Unterricht des allgemeinverehrten Hildebrandts, in der Mathematik aber verdankte er dem täglichen Umgang mit seinem Freünde und Lehrer, Dr. Martin Ohm, und später dem lange genossenen Privat-Unterricht des unter den ersten Mathematikern genannten Rothe den Grad der Bildung, daß er sich zum Lehramte in diesem Fache fähig fühlte. Mit inniger

Dankbarkeit gedenkt er zugleich seines väterlichen Freündes und Lehrers, des berühmten Geographen Fabri. Im lezten Halbjahre besuchte er die Hochschule zu Würzburg, hörte daselbst noch einige juristische Kollegien zur Vervollständigung seines kameralistischen Kurses, besuchte aber hauptsächlich Wagners philosophische Vorträge. Dabei lebte er in einer Erziehungsanstalt, an der auch Dittmar, Gersbach und Grosch Theil nahmen, und faßte hier den Entschluß sich dem Lehrfache zu widmen. Er kehrte nach Erlangen zurück, erhielt in der kameralistischen Abiturientenprüfung die erste Note und später nach einer besondern Prüfung die philosophische Doktorwürde.

Georg Grosch, gebohren zu Schalkau im Sachsen-Meiningischen, evangelischer Religion, empfing bis zu seinem 14ten Jahre von seinem Vater, welcher selbst Lehrer war, den vorbereitenden Unterricht, welchen dann der Rektor der lateinischen Schule des Orts vollendete. Große Liebe zu Kindern bestimmten ihn zur Wahl des Erzieherberufes. Er begab sich daher in das durch den würdigen Herrn Direktor Keyßner in gute Aufnahme gebrachte Lehrerseminar zu Meiningen, woselbst er 3½ Jahr seiner Berufsbildung oblag. Darauf bekleidete er 2 Jahre lang die Stelle eines Hauslehrers in einer Familie auf dem Lande. Nachdem er die Einseitigkeit eines solchen Wirkens genugsam

ken-

kennen gelernt hatte, nahm er seinen Aufenthalt in Würzburg, wohin ihn besonders der Wunsch zu weiterer Ausbildung im Lehr- und Erziehungsfache zog. Daselbst hörte er mehrere philos. Kollegien und lehrte auch an der damals noch bestehenden Erziehungsanstalt die Mathematik und das Zeichnen, verließ aber dann nach einem Jahre Stelle und Aufenthalt, und nahm die Einladung zur Mitwirkung an der Erziehungsanstalt zu Nürnberg an.

Joseph Gersbach, gebohren zu Säkkingen am Rhein, im Grosh. Baden, katholischer Religion, studierte zu Freiburg im Breisgau zuerst die Rechtswissenschaft, von welcher ihn aber bald seine überwiegende Neigung zu den philosophischen Studien und zur Erziehung abzog. Späterhin nahm er eine Erzieherstelle in Zürich an, und da er sich daselbst zugleich als Gesanglehrer, wozu er sich durch vieljährige Ertheilung des musikalischen Privat- und Klassenunterrichts befähigte, des beständigen künstlerischen und freündschaftlichen Umgangs mit dem als Tonkünstler und Kunstgelehrten allwärts bekannten H. G. Nägeli zu erfreüen hatte, so war ihm der sechsjährige Aufenthalt in dieser Kunst und Wissenschaft liebenden und übenden Stadt von dem größten Vortheile. Neben dem Studium in der Mathematik und Philosophie, worinn er gleichfalls den Umgang mit trefflichen Männern benüzte, versuchte er im Gebiete der Tonkunst, durch fortwäh-

rende Übungen, theils Nägeli's theils eigene Ideen der Kunstbildung zu verwirklichen und bildete auch eine Knaben- und eine Mädchenklasse, welche mit dem großen, von Nägeli geleiteten, Zürcherischen Singinstitut in Verbindung standen, bis auf deren wirklichen Eintritt in dasselbe heran. — Im Jahre 1816 kam er nach Würzburg, und 1817 und 18 ertheilte er in den Erziehungsanstalten des Hrn. Dr. Niederer und Hrn. Krüsy zu Ifferten den Gesang- und Musikunterricht, bis er an dem großherzogl. Lyzeum zu Rastatt angestellt wurde. Bald darauf aber zog er es vor, sich mit seinen Freünden in Nürnberg, mit denen er zum Theil schon in Würzburg gewirkt hatte, als Mitarbeiter in einem ihm günstigeren Wirkungskreis zu vereinigen.

Leonhard Steinlein, gebohren zu Steinbühl bei Nürnberg, evangelischer Religion, erhielt schon von seinem ersten würdigen Lehrer Weber (jezt in Fürth) früh eine entschiedene Richtung für den Lehrstand. Nach der gehörigen Vorbereitung in der hiesigen Trivialschule und im Progymnasium ging er in das königl. Realinstitut über, das gerade damals eröffnet wurde, und genoß den Unterricht der hochgeachteten Männer Kanne, Pfaff, Schweigger und vorzüglich Schubert's, dessen liebevoller Bildung er viel verdankt. Nach vollendetem Kurs gab er ein Jahr lang Unterricht an einer hiesigen Volksschule und machte

darauf in Ansbach die vorgeschriebene Schullehrerprüfung. Noch wollte er aber ein ihm angetragenes Schulamt nicht annehmen, sondern es trieb ihn zu weiterer Ausbildung nach Erlangen, wo er als Lehrgehülfe des Herrn Dr. Pöhlmann, damaligen Realschulvorstehers, vier Jahre zubrachte, und als solcher Gelegenheit genug zu praktischen Erfahrungen im Unterrichtsfache hatte. Zu gleicher Zeit benüzte er auch die akademischen Vorlesungen Stuzmanns, Mehmels, Rothe's und anderer vorzüglicher Lehrer dieser Hochschule. Darauf nahm er eine Stelle als Erzieher der Söhne einer angesehenen Familie dahier an und nach drei Jahren trat er in den Kreis seiner jezigen Freünde.

Georg Wolfgang Karl Lochner aus Nürnberg, evang. Religion, bereitete sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt unter Hegel, Göz, Heller, Rehberger auf das theologische und philologische Studium vor, welchem er sich zu Erlangen widmete. Vorzugsweise Liebe zum Sprachwesen zog ihn bald von seinem anfänglichen Hauptstudium, der Theologie, ab. Er widmete nun alle seine Zeit der Philologie, und kehrte nach geschlossener akademischer Lehrzeit ins älterliche Haus zurück, um hier eine geraume Zeit für sich in stiller Musse den Alten zu leben. Durch öfteren Besuch der Erziehungs-Anstalt bekam er große Liebe zu dieser Art des Lehrberufs und trat dann, wie schon

gemeldet, als Lehrer, und später als Mitglied ein. Da er auch mit der englischen und italiänischen Sprache vertraut ist, gibt er, außer im Lateinischen und Griechischen, auch in diesen Sprachen Unterricht.

Carl Michael Marx, evang. Religion, gebürtig aus Karlsruhe, woselbst er am großherzoglichen Lyzeum seine wissenschaftliche Vorbereitung unter den Professoren Hebel, Gmelin, Böckmann, Holzmann und anderen, als Lehrern und Schriftstellern geachteten Männern erhielt. Auf der Universität Heidelberg widmete er sich dem Studium des Alterthums, war Mitglied des dortigen unter Creuzer's Leitung stehenden philologischen Seminars, und erhielt 1813 den, von der Facultät für die Beantwortung einer philologischen Frage ausgesezten Preis und nach abgelegter Disputation das Doktordiplom. Hierauf hielt er ein Jahr lang Vorlesungen über Plato und Thucydides, und als eine Nervenkrankheit ihm das anstrengende akademische Lehramt für einige Zeit untersagte, nahm er einen Ruf Pestalozzi's nach Ifferten an. Dort lehrte er zwei Jahre lang die alten Sprachen und die Naturwissenschaften, denen er auf der Universität unter Suckow, Kastner und Fries seine übrige Zeit gewidmet hatte. Ein Ruf, als Lehrer an dasselbe Lyceum, wo er gebildet worden war, zog ihn in seine Vaterstadt

Karlsruhe zurück. Zwei Jahre verwaltete er da sein Amt, bis ihn die Einladung seiner Freünde bewog, in ihren Verein einzutreten. Von ihm herausgegeben sind Ephori Fragmenta cum praefatione Fr. Creuzeri 1814. und einige andere, theils selbständige, theils in Zeitschriften zerstreüte, Abhandlungen.

Johann Jak. Kirchner, aus Nürnberg, evang. Glaubens, hatte sich zuerst dem Buchhandel gewidmet und war sechstehalb Jahr in einer Buch- und Kunsthandlung dahier, und vier Jahre in einer zu Wien im Dienst gestanden. Allein dieses Geschäft hatte ihm nie recht zugesagt, und seine vorherrschende Neigung zur bildenden Kunst, welche besonders in Wien durch die dortigen Kunstschäze und durch seinen Umgang mit vorzüglichen Künstlern große Nahrung erhielt, bestimmte ihn endlich, seinem bisherigen Stande zu entsagen und sich ganz der Kunst zu widmen. Er besuchte nun drei Jahre lang die k. k. Akademie der bildenden Künste und nennt sich mit Freüde einen Schüler des jezt zu Rom lebenden Mahlers Joseph Koch, aus Tyrol, dessen Freündschaft ihn zum Höhern der Kunst anwieß. Während dieser Zeit machte er alljährlich künstlerische Reisen durch die steyrischen und östreichischen Gebirgsgegenden. Darauf begab er sich nach München, benüzte daselbst ½ Jahr die Kunstsammlung der kön. Akademie und

kehrte nach einer Reise an den Rhein in seine Vaterstadt zurück, wo er seit drei Jahren als Zeichner lebt und gegenwärtig an einem Werk eigenthümlicher, noch nicht benüzter Ansichten von der Burg und Stadt Nürnberg arbeitet, wovon nächstens das erste Heft im Selbstverlage erscheinen wird. Der Wunsch durch seine Kunst in das Erziehungswerk seiner Freünde mit einzugreifen, bestimmte ihn, sich an sie anzuschließen.

Mit seiner ganzen Thätigkeit und mit dem lobenswerthen Wunsche für eigne Weiterbildung widmet sich seit dem Anfang dieses Jahrs unserer Anstalt:

Christian Geyer, evang. Religion, aus Katzhütte im Schwarzburg-Rudolstädtischen. Er genoß bis in sein 17tes Jahr den Unterricht eines Hauslehrers und des dortigen Predigers. Unglücksfälle verhinderten aber dann seine Ältern, ihm seine Studien fortsezen zu lassen. Er nahm daher eine Stelle als Werksassistent am Eisenhammer bei Ebersdorf im Vogtlande an. Darauf wurde er Rentamtsgehülfe in Lauenstein, und nach Auflösung dieses Rentamtes kam er in gleicher Eigenschaft nach Rothenkirchen, und nach vier Jahren bei der Versezung des Rentbeamten mit demselben nach Kronach, wo er als erster Gehülfe noch drei

Jahre ausdauerte. Während jener 8 Jahre gewann er große Übung in den praktischen Geschäften der Rechnungsführung und Ökonomie, und da er sich auch von Jugend auf viel mit Musik, Zeichnen und Schönschreiben beschäftigt hatte, so nahm er das, durch den Wachsthum der Anstalt eigens nöthig gewordene Amt eines Hausverwalters und zugleich eines Hülflehrers in den angeführten Künsten um so lieber an, als er sich längst einen geistigeren Wirkungskreis gewünscht hatte.

Außerdem ist noch als Mitarbeiter anzuführen:

Herr Johann Jakob Schnerr, aus Uffenheim. Seine erste Bildung erhielt er theils in der lateinischen Schule dieses Ortes, theils von seinem Vater, der ihn in der Buchbindekunst und in der französischen Sprache unterrichtete. Späterhin kam er als Geselle zu dem sehr geschickten Buchbinder, Herrn Senator Rappold, nach Ansbach, in dessen Haus er 5 Jahre zubrachte. Im Jahre 1810 reis'te er nach Frankreich um sich, nächst in seiner Kunst, besonders in der Sprache dieses Landes zu vervollkommnen, weil er einst Lehrer derselben werden wollte, wie sein Vater es auch war. Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Paris und einem mehrjährigen in der Schweiz, wo er durch

seine poetischen Versuche, die späterhin bei Riegel und Wießner erschienen, zur Bekanntschaft mit Wyß, Zschokke und andern Gelehrten gelangte, deren Aufmunterung er vieles verdankt; — kehrte er wieder nach Ansbach zurück. Nach einer zweiten Wanderung durch einen nördlichen Theil Deütschlands widmete er sich, auf des Herrn Geheimenraths v. Lang Rath und des Herrn Kirchenraths Stephani Unterstüzung, dem Schulfache und lehrte die deütsche und französische Sprache an der höhern Mädchenschule zu Ansbach. Im Jahre 1817 trat er in den Kreis der Lehrer, mit deren Hülfe damals unsere Anstalt dahier errichtet wurde. Nachdem er zwei Jahre lang voll Treüe diesem Berufe ausschließlich gelebt hatte, beschloß er sein künftiges Leben vorzugsweise der Buchbindekunst zu widmen, worinn er unstreitig eine ungewöhnliche Geschicklichkeit besizt, indem er darin vollendete Fertigkeit mit sinnigem Geschmack und klarem Bewußtsein über sein Verfahren verbindet. Obgleich er sich nun als Bürger und Meister dahier durch Hauskauf und Verheirathung ansäßig gemacht hat, so behält er doch, theils aus Liebe zur Anstalt, theils aus eigener Neigung, das Fach des französ. Sprachunterrichts immer noch bei, so wie auch die Papparbeitstunden, die er unsern Zöglingen besonders in den Winterabenden (nach seinem Anleitbu-

che, Nürnberg bei Riegel und Wießner 1819) ertheilt.

Und endlich ist noch des Herrn Friedreich Winter mit Dankbarkeit Erwähnung zu thun. Derselbe ist Oberlehrer an der hiesigen Präbesischen Freischule und ertheilt zugleich bei uns, seit der Errichtung unserer Anstalt, den Unterricht im Schönschreiben mit anerkannt gutem Erfolge. Sein großer Eifer, den er auch in seiner eigenen Schule so schön bewährt, und seine stäts freündschaftliche Bereitwilligkeit lassen uns wünschen, daß wir uns seiner Hülfe ferner möchten zu erfreüen haben.

So wie nun jeder der eigentlichen Theilhaber die innige Wechseldurchdringung der Erziehung und des Unterrichts als sein Hauptziel erkannt hatte, so war es keinem wohl möglich, die gewöhnliche pädagogische Laufbahn mittels Anstellung an den öffentlichen Lehranstalten, welche diesen Zweck nicht in solcher Ausdehnung verfolgen können, einzuschlagen; und hatte einer sie versuchsweise betreten, so mußte er sie nothwendig wieder verlassen, so lange ihm die Verfolgung seines erkannten Zieles in anderen mehr entsprechenden Formen möglich schien. Und so wie man einerseits die Weisheit einer Regierung besonders darinn erkennen und sie darum hochachten muß, daß sie das

schaffende Leben nicht in eine stehende Form einengt, sondern es auch frei gibt zu eigenthümlicher Entfaltung und Gestaltung, so wird man anderseits nicht verkennen, daß ein Leben, welches auf die besondere Leitung, und daher auf die, in der Regel ziemlich gewisse Berechnung der Zukunft nach Amtsstufen und Rentensummen, und folglich auf die daraus herrührende sichere Gewohnheit des Daseins verzichtet, um einen selbständigen Entwicklungsgang zu nehmen, — daß, sagen wir, ein solches Leben sowohl in der nachsichtigen Güte edler Menschen, als besonders in sich und in Gott dasjenige muthige Vertrauen suchen muß, dessen es bedarf, um die ungewöhnlichen Schwierigkeiten glücklich zu bekämpfen, die ihm natürlich fast bei jedem Schritte in den Weg treten. Und diese Schwierigkeiten blieben bisher nicht aus, und werden ferner noch kommen in dem Maaße der Kraft, mit der ein solches Leben es unter seiner Würde achtet, seine Freiheit im Schlendergang und Winkeltreiben zu mißbrauchen, und mit der es strebet, alles Unwahre und Falsche, mag es ihm von Innen oder Außen kommen, von sich menschmöglichst abzuweisen.

Unser höchster Wunsch ist nun, wie schon angedeütet, zunächst: Aufstellung einer klei-

nen Erziehergemeinde durch eine innig verbundene, in gleichem Sinn und Geist arbeitende Mehrheit von Familien, deren zusammenstimmendes Leben den, dieser Gemeinde anvertrauten Kindern die Mannichfaltigkeit, Wärme und Tiefe des Lebens im Älternhause, so nah es eben seiner Natur nach möglich ist, zu ersezen sucht; und dann die, auf solchem Grund am besten mögliche Heranbildung einer nicht unbedeütenden Anzahl von armen, aber fähigen Knaben zu guten, brauchbaren Lehrern und Erziehern.

Dieser lezte Zweck erfordert aber Mittel, welche unsere Kräfte jezt noch ganz übersteigen. Von den verschiedenen Wegen, die uns mit einiger Wahrscheinlichkeit dahin zu führen versprechen, können wir vor der Hand nur denjenigen wählen, bei welchem wir freilich, als bei einem langen Umwege, die Aussicht auf nur späte Erreichung des Zieles, aber doch die Beruhigung haben, Niemanden durch, jezt vielleicht noch unbescheiden erscheinende, Anfoderungen lästig gewesen zu sein. Wir wollen nämlich fortfahren, unsern bisherigen, stäts offen dargelegten Plan der Bildung männlicher Jugend für den wissenschaftlichen Beruf sowohl, als für den Handels- und Gewerbsstand in derjenigen Weite zu verfolgen, in welcher uns ihn (wie

schon im vorigen Bericht angegeben wurde) theils der Wunsch verehrter Ältern, theils unser eigener innerer Beruf ausführen heißt. Diese weitere Ausführung wird uns Stüze und Träger des obenerwähnten Hauptwunsches nicht nur in der Zeit des Harrens, sondern auch fortgesezt in der Zeit der Erfüllung sein, und zwar in gedoppelter Weise: einmal durch die, dadurch uns wachsende, innere Kraft und dann durch die, sich hoffentlich nach und nach vermehrenden, aüßern Erziehungsmittel.

Wir wissen aus unserer bisherigen Erfahrung freilich recht wohl, wie sehr viel dazu gehört, nur diejenigen Mittel aufzubringen und zu erhalten, welche nöthig sind, um für eine so beträchtliche Anzahl von Erziehern und Lehr- und Haushaltungsgehülfen — selbst nur das gegenwärtige, geschweige denn das zukünftige Auskommen (woran wir bis jezt noch nicht denken konnten) *) zu sichern und das ganze Werk in allen seinen nöthigen Einrichtungen in zweckmäßigem Stande zu erhalten. Welche Sorge des Herbeischaffens, welche Mühe der

---

*) Man würde sich sehr irren, wenn man nach der Zahl der Knaben und dem festgesezten Schul- und Erziehungsgeld unser Einkommen berechnen wollte, welches durch Nachläße und Freipläze sich um einige Tausend Gulden geringer belaüft.

Ersparniß erfodert aber vollends die künftige Aufnahme und fortgesezte Wiedererneüerung einer Zahl von, wenn auch nur zwölf, Armenkindern zur völligen Großziehung! Wir wissen das genau und es ist möglich, fast wahrscheinlich, daß wir allein zu keiner Zeit dieser Sorge recht gewachsen sein werden; dennoch aber verzweifeln wir nicht, weder an uns, noch an der Hülfe erweckter Menschen, und in der erhebenden Hoffnung des Gelingens arbeiten wir ruhig fort an dem begonnenen Tagwerk. Verhindert uns aber die Mißgunst der Umstände, dasselbe hinauszuführen; so haben wir doch das Unsere redlich gethan, und vorwurfsfrei können wir wieder in andere, selbst beschränktere Kreise zurücktreten.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen, wollen wir nun etwas deütlicher den Unterricht- und Erziehungsplan für solche sowohl, welche künftig zum Handels- oder Gewerbsstand, als auch für diejenigen, welche um eines wissenschaftlichen Berufes willen zur Hochschule überzugehen gedenken, in einer Übersichtstafel, jedoch mit dem ausdrücklichem Bemerken darlegen, daß dieser Plan nur nach dem gegenwärtigen, von Ort und Umständen doch noch sehr abhängigen Bedürfniß der Anstalt entworfen ist und diesem Bedürfniß gemäß befolgt wird. Von einem nach

allen Seiten wissenschaftlich gegliederten, einen echten Organismus darstellenden Lehrplan soll und darf vor der Hand nicht die Rede sein. Auch ist uns keine Schule bekannt, die schon einen solchen, wenn er auch schon aufgestellt wäre, nach allen seinen, aus der Idee fließenden Anforderungen befolgen könnte.

Da die Anzahl der Stunden in jedem Lehrfache, wegen ihrer Veränderlichkeit von Halbjahr zu Halbjahr, in diesen Tafeln nicht angegeben werden konnte, so wünschen wir, daß uns der günstige Leser zutraue, daß wir die Stundenzahl jedes Lehrgegenstandes immer in das rechte Verhältniß zu den übrigen Gegenständen, so wie zu dem Alter der Lernenden zu stellen wissen.

Vorausgesezt muß werden, daß der Knabe, welcher Kauf- oder Gewerbsmann werden will, bei seinem Eintritt in die Anstalt nicht über eilf; der aber künftig studieren will, nicht über fünfzehn Jahre zählen darf. Gesezt nun, jener wie dieser Knabe käme, wie wir eigentlich wünschten, jünger, etwa mit dem 7ten oder 8ten Jahre zu uns, so werden beide, ohne Rücksicht auf den künftigen Beruf, bis zu ihrem zwölften Jahre in allen, die allgemeine Menschenbildung befördernden Kenntnißfächern ganz gleich gehalten, wie die erste Tafel zeigt *).

---

*) Eine Ausnahme macht das französische, welches

Von diesem Alter an scheiden sich die Knaben, nach den angegebenen Berufsarten, in solche, welche — außer den übrigen, gleichheitlich fortlaufenden Gegenständen — die neüern Sprachen, und in solche, welche mit Übergewicht die alten Sprachen forttreiben. Auf jene bezieht sich die zweite Tafel, welche das Alter von 12 bis 15 (oder auch 16) *) Jahren umfaßt; auf diese die dritte Tafel, welche das Alter von 12 bis 18 oder 19. Jahren berücksichtigt.

Was die Methode in den einzelnen Lehrfächern betrifft, so konnte sie in diesen Tafeln nur wenig berührt werden. Im Allgemeinen blieben wir aber bei der, im vorigen Bericht angegebenen Weise; und wo wir in dem Gange irgend eines

---

bei demjenigen, welcher künftig in den Handels- oder Gewerbsstand treten will, auf Verlangen seiner Ältern schon von seinem 11ten Jahre an zu jenen Fächern noch hinzutritt.

*) Wenn auch hier und da Stimmen sich hören lassen, denen eine 5 — 6jährige Lehrzeit, vom 13. Jahre anfangend, für die Bildung zum Kaufmann nothwendig scheint, so glaubten wir doch dem Urtheile der Männer folgen zu müssen, die gründlichere Vorbildung bei kürzerer Lehrzeit mit Recht für angemessener halten. Daß man den Knaben unserer Anstalt auch früher entnehmen könne, versteht sich.

Faches eine Änderung vorzunehmen für gut fanden, geschah es durchaus unbeschadet der Kinder, deren Bestes wir nirgend durch einen voreiligen Versuch auf die Spize stellen, eben so wenig aber durch einen Lehrgang gefährden wollen, der längst als vernunft- und naturwidrig erkannt, aber von mechanischen Lehrern fortbefolgt, und von einer engen, gewissermaßen habsüchtigen Ansicht (welche im Kinde, durch allzufrühe Einlernung von Namen und Formen und Formeln, nur gleich den vorbestimmten brot- und gelderwerbenden Berufsmenschen hergebildet wissen möchte!) als ein — wie man ihn, uneinsichtsvoll genug, zu nennen pflegt — praktischerer Lehrgang gebilligt und derjenigen Unterrichtsweise vorgezogen wird, welche im Knaben zunächst den innern Menschen geist- und herzbelebend anregt und von innen heraus in allmählicher Stufenfolge zu derjenigen Kraft erhebt, durch die er sich aller jener, das äußere Fortkommen bedingenden Kenntnisse auf eine geistigere und eben deshalb leichtere und sicherere Weise bemächtigen kann. Man wolle nur nicht in der Zeit der Saat schon die Ärnte, am wenigsten wenn das Land von Dornen und Steinen nicht rein ist oder der Eigner dem Sämann nicht Zeit zur Aussaat läßt! Auf solche verkehrte Ansicht der Dinge kann und darf nicht achten, wer um etwas Besseres, als um eitle Ehr' und Gunst und Mammon,

wirbt,

wirbt, auch wann er außerlich bittern Schaden daraus hätte!

Die vierte Tafel endlich gibt die Weise der Lebensordnung an, in welcher die Zöglinge und die Schüler in den verschiedenen Zeiten des Tages und der Woche gehalten werden. Manches wäre vielleicht unter andern Verhältnissen anders; unter den gegebenen aber hat sich bisher diese Ordnung als für Seele und Leib sehr zuträglich und ersprießlich bewährt.

Die wissenschaftliche Rechtfertigung, deren wohl manche in diesen vier Tafeln vorkommende Punkte bedürfen könnten, so wie überhaupt, was wir etwa für die Erleichterung oder Verbesserung eines Lehrgangs hie und da im Laufe unsers Wirkens so glücklich sein möchten, aufzufinden, werden wir nach und nach in besonderen Heften öffentlich mittheilen. Das soll geschehen, so oft wir hinreichenden Stoff beisammen haben, und so oft die Zeit, welche einem jeden unter uns bei den vielen ununterbrochen fortlaufenden praktischen Geschäften der Erziehung und des Unterrichts nur spärlich und abgerissen zugemessen ist, die Verarbeitung jenes Stoffes zuläßt.

Aufnahmsbedingungen.

I. Allgemeine Bedingungen für die Aufnahme eines Zöglings sowohl, als eines Schülers.

1) Er darf kein eigentliches Leibes- oder Seelengebrechen haben;

2) nicht entschieden sittlich verdorben sein.

3) Er muß die deütsche Sprache als Muttersprache reden.

4) Er darf nicht über 11 Jahre alt sein, falls er künftig zum Kaufmanns- oder Gewerbsstand übergehen; und nicht über 14, falls er einst studieren will.

5) Er wird bei seinem Eintritt im Beisein seiner Ältern oder Verwandten in allen Kenntnissen, die er mitbringt, geprüft, und nach Befund seiner geistigen und sittlichen Beschaffenheit aufgenommen oder zurückgegeben.

6) Der Verein übernimmt während der Zeit, in welcher der Knabe sich wirklich in seinem Kreise befindet, pflegväterliche Sorge für ihn und übt pflegväterliche Gewalt über ihn, und in Be-

zug auf das, was zur allgemeinen Erziehung und zum Unterrichte gehört, haben die Ältern keine andern Forderungen als die in der Natur der Sache liegen. Jeder billige, zweckmäßig begründete, dem Geist des Ganzen nicht zuwiderlaufende Wunsch wird gerne erfüllt werden.

7) Die Ältern theilen uns eine genaue Schilderung von des Kindes Sinnes- und Gemüthsart, nach allen guten oder fehlerhaften Eigenschaften, so wie von seiner Gesundheitsbeschaffenheit mit, und wir wünschen, daß sie sich überhaupt mit uns zum Besten ihres Kindes in ein vertrauensvolles Verhältniß sezen möchten, das wir gewiß auf würdige und dankbare Weise fortzuerhalten suchen werden.

8) Halbjährlich theilen wir den verehrten Ältern gleichfalls eine genaue Schilderung von des Kindes Fortschritten in Sittlichkeit und Kenntnissen mit. Und hiebei wünschen wir, daß diese Beurtheilungen nicht in die Hände der Knaben kommen, und daß ihnen die Ältern nur so viel davon mittheilen möchten, als nöthig ist, um den Kindern zu zeigen, daß Ältern und Lehrer in genauem gegenseitigen Verkehr stehen.

9) Sollten Ältern sich vermüssigt glauben, in diesem oder jenem Stücke über uns irgend ei-

ne Klage zu führen, so bitten wir recht angelegentlich, solche nicht vor den Kindern laut werden zu lassen, sondern sich mit ihr unmittelbar und offen an uns selbst zu wenden. Jenes Verfahren könnte leicht dem Kinde allen Glauben an den Lehrer benehmen, und dadurch ein störendes, der Erziehung nachtheiliges Mißverhältniß begründen, welches uns nöthigen würde, alles Verhältniß zu Kind und Ältern aufzugeben. Dagegen werden auch wir Alles vermeiden, was dem Kinde den schönen Glauben an seine Ältern trüben könnte, vielmehr werden wir ihn auf alle Weise zu befestigen suchen.

10) Soll der Knabe zu oder mit den Seinigen eine Reise machen, so muß die Zustimmung der Anstalt zuvor eingeholt werden.

11) Der Austritt des Knaben aus der Anstalt muß ein Vierteljahr vorher angesagt werden; wird er ohne diese Ansage herausgenommen, so muß der Betrag des Erziehungs- oder Lehrgeldes von Zeit des Austritts an noch auf ein Vierteljahr entrichtet werden.

12) Kommt der Verein in die Nothwendigkeit, einen Knaben aus seiner Anstalt zu entfernen, so zahlt er das Vorausbezahlte zurück.

13) Vor Entlassung eines Zöglings oder Schülers aus der Anstalt wird er gleichfalls in Anwesenheit der Ältern oder Verwandten und wo möglich auch desjenigen geprüft, dem er entweder zur Fortsezung des Unterrichts oder in sonstige andere Lehre oder Erziehung gegeben wird. — Dem Abgehenden wird ein Zeügniß über Sittlichkeit und erworbene Kenntnisse der strengsten Wahrheit gemäß mitgegeben.

II. Besondere Bedingungen für die Aufnahme eines Zöglings.

1) Es werden für ihn jährlich 36 Carol. in vierteljähriger Vorausbezahlung, und als Einstand 1 Carol. entrichtet.

2) Der Unterricht auf dem Klavier oder auf einem andern Tonzeüg wird besonders bezahlt.

3) Der Betrag von Heilmitteln, die Bezahlung wundärztlicher Hülfe und in bedeütenden Krankheiten die Honorirung des Arztes — werden in besondere Aufrechnung gebracht;

4) eben so die Kosten der Kleiderausbesserungen, und sonstige baare Auslagen für Bücher u. s. w.

5) An Leibwäsche und Kleidung bringt er mit, was er schon hat, und wir wünschen, daß

ihm vor einer Rücksprache mit uns nichts Neües angeschafft werde; was er dann etwa noch und wie er es nöthig hat, wird durch besondere Übereinkunft bestimmt, und entweder von den Ältern oder, auf deren Verlangen und Rechnung, von der Anstalt angeschafft werden.

6) An Bettzeüg hat er nöthig eine roßhaarene Matraze; eine Sommer- und Winterdecke und (für kalte Nächte oder Krankheitsfälle) ein leichtes Federdeckbett, nebst den dazu gehörigen (weißen) Überzügen und Leintüchern.

III. Besondere Bedingungen für die Aufnahme eines Schülers.

1) Es werden für ihn, so lange er sich in dre ersten Abtheilung befindet, 12 Carolins; von seinem Eintritt in die zweite und in die folgenden Abtheilungen an aber 15 Carol. in vierteljährlicher Vorausbezahlung — und zum Einstand, als Beitrag zur Anschaffung und Erhaltung der Turngeräthe, 1 Carolin entrichtet.

2) So lange er unser Schüler ist, darf er in keinem der Unterrichtsgegenstände, welche bei uns gelehrt werden, noch nebenher von einem fremden Lehrer ohne unsere Einwilligung sich unterrichten lassen.

3) Versäumnisse und ihre Ursachen müssen der Ordnung wegen in der Regel vorher mit ein paar Worten schriftlich angezeigt werden.

4) Bälle und Theater gehören für einen Schüler, wie für einen Zögling unserer Anstalt unter die verbotenen Dinge.

[Die übrigen Bedingungen s. Seite 49 bis S. 52.]

Druckfehler.

Seite 4. Zeile 4. v. u. lies: von Nürnberg aus statt: von Nürnberg.

Seite 30. Zeile 1. v. u. lies: gab statt: begab.

Seite 34. Zeile 3. v. u. lies: Leitung statt Bildung.

Andere geringere Fehler bittet man selbst zu verbessern.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

c) Versäumnisse und ihre Ursachen müssen der Ordnung wegen in der Regel vorher mit ein paar Worten schriftlich angezeigt werden.

d) Bälle und Theater gehören für einen Schüler, wie für einen Jüngling unserer Anstalt unter die verbotenen Dinge.

[Die übrigen Bedingungen s. Seite 49 bis S. 52.]

Druckfehler.

Seite 4. Zeile 4. v. u. lies: von Nürnberg aus statt: von Nürnberg.

Seite 36 Zeile 1. v. u. lies: daß statt begann.

Seite 54 Zeile 3. v. u. lies: Leitung statt Bildung.

Andere geringere Fehler bittet man selbst zu verbessern.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Turnen.	Franz. Spr.	Latein. Sprache.	Tonlehre.	Schreiben.	Zeichnen.	Raumlehre.	3
Mannichfaltige, vom Leicht Übungen im Gehen, Laufen, Ringen Das enschießer	emente der . in schrift- mündlichen Einige Bü- élémaque	wierigeren n beim Ü- ar's galli- Lateinische.	Harmonie: Gehörübungen Säze aus bildung. Nachsingen gegebener T Tonreihen. Behandlung der Sp te für den Gesang. Rhythmus. Die Elementreihen mit ben aufgefaßt aus der Muttersp Gesang. Nachsingen kurzer und 4 stim- kleiner Lieder.	Zuerst auf der Wand- u. Handtafeer Größe.	Vorübungen auf der Wand- und Handtafel. von Pflan- nach der nach Vor	metrie.	

n

nach ihrem gegenwärtigen Bedürfnisse.

en Jahre, ohne besondere Rücksicht auf
f.

bis 10ten,	vom 10ten bis 11ten,	v. 11ten b. 12n Jahr.
tmachung mit den Bestandtheilen der Säze und Saz- t fortgesezten Übungen im Rechtschreiben und Lesen. im einfachen schriftlichen Ausdruck.		
Kohlrausch.	Allgemein-christl. Religions- u. Sittenlehre.	
		Übergang zur deütschen Geschichte. Von den Kriegen mit den Römern bis zu Karl dem Großen.
, Beschrei- nordnen der en Pflanzen.	Beschreibung der nuzbarsten u. merkwürdigsten Thiere u. Aufsuchen der kleineren Thiere.	Vorbereitung zur Naturlehre, so viel durch einfache Versuche verdeütlicht werden kañ.
d: Körperge- er u. Inhalt Klima, Ge- e, Bewohner nwirkung auf	Grundlehren von der Erdkugel; besondere Kenntniß der Erdtheile.	
ruch- und echnung.	Nähere Anwendung auf Gegenstände des Geschäftslebens überhaupt, mit Anführung der gebraüchlichsten Münz- u. Maasverhältnisse.	

ihrem gegenwärtigen Bedürfnisse.

»ochschule übergehen

16ten,	vom 16ten bis 17ten,	vom 17ten b. 18ten oder 19ten Jahr.
Stylarten. Die Lehre der deütschen Verskunst. in ungebundener und gebundener Rede. Lesung ütscher Musterschriften. Lied der Niebelungen.		
Sittenlehre und Religionsgeschichte nach dem höheren Bedürfnisse dieses Alters.		
Geschichte der übrigen vorzüglichsten Völker der alten und neüen Zeit. — Weltgeschichtliche Übersicht.		
felung liede- uf zu r das	Systematische Naturlehre mit Anwendung der Mathematik und mit Gebrauch einer physikalischen Sammlung.	
ibung der alten Welt in Verm Studium der alten Klassien Geschichte.		Astronomie in ihren Grundzügen.
igen der höhern Analysis.		

es Erziehervereins

e.	Sonn- oder Feiertage.
	An schönen Sommer-morgen zuweilen ein Spa-ziergang; außerdem und in der Regel: Vorberei-tungsarbeiten; dann Früh-
Saale.	

Knaben sind einige dieser Stunden zu Spiel,

h. Ausnahmspeisen treten ein, wie in jeder

Einwirkung und Beaufsichtigung vertheilt, und

bis einst ein eigener Turnsaal es gestattet,

er aus Ähnlichem.
nde gewaschen.

r gewissenhafter Obhut gehalten werden.

en Krankenzimmer gleichfalls von ihrem Erzie-
ellt.
dahier.
zu erd- oder naturkundlichem Zwecke benüzt.
nicht unter 9. Jahre alt sind, im Juni jede
und Länge des Ausbleibens bestimmt sich nach
hrer, reisen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Bildungsanstalt des Erziehervereins zu Nürnberg

Erlangen 1820

Paed.th. 1050#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762616-0